

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 156 (1990)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zwei Kammern – ein Parlament», Ursprung und Funktion der schweizerischen Bundesversammlung

Urs Marti, 196 Seiten, gebunden, Verlag Huber AG, Frauenfeld, 1990, Fr. 58.–

Urs Marti, seit über 20 Jahren Bundeshauskorrespondent der NZZ, seit 1978 Präsident der Vereinigung der Bundeshausjournalisten, hat uns ein Buch vorgelegt, das in ausserordentlich geglückter Mischung staatsrechtliche und staatspolitische Information, Darlegungen zur schweizerischen Parlamentsgeschichte, subtile Zeichnung von Persönlichkeiten und eine ganze Menge von amüsanten Beispielen aus dem Parlamentsalltag in sich vereinigt. Wenn man das Buch als in Bern amtierender Parlamentarier, zudem noch als Ständerat, liest, so ist man beeindruckt mit welcher Präzision Urs Marti äusserliche politische, aber auch innere menschliche Vorgänge durchschaut, analysiert und zutreffende Schlüsse zieht. Auch wenn man als Angehöriger einer anderen «politischen Grossfamilie» hin und wieder einen Akzent anders setzt, anerkennt man mit allem Respekt, dass sich hier ein Journalist mit Kompetenz und Akribie mit dem Parlament, den Akteuren, ihren Schwächen und Stärken auseinandersetzt. Im Gegensatz zu anderen weiss Marti, dass der Weg zur Realisierung des «*bonum commune*» sehr oft über den Beruf des Parlamentariers und seine Interessen gehen kann – die offen zu legen sind. Ich stimme Marti zu, wenn er für das Milizsystem unseres Parlamentes eintritt und wenn er vehement für das Zweikammersystem in seiner heutigen Ausprägung streitet. Dennoch: das Buch bleibt nicht beim Sein stehen. Der Autor wagt den Schritt zum Sollen; das Buch ist daher geeignet, beim «ewigen Geschäft» der Parlamentsreform eine hilfreiche Rolle zu spielen. Der Autor erkennt, dass das Parlament ein Abbild der Gesellschaft ist und dass gesellschaftliche Wandlungen sich rasch im Parlamentsverständnis und im Parlamentsbetrieb niederschlagen. Das heutige Verständnis von Pluralität und übersteigter Subjektivität, das Medienzeitalter mit seinen Vor- und Nachteilen machen vor der Institution des

Parlaments nicht halt. Gerade weil der Autor das Ideal des Parlaments als Institution im Herzen trägt und rational Menschen und Vorgänge wertet, erkennt er die Realität.

Verschiedene Anhänge ergänzen das Buch: «Mitglieder des Nationalrates seit 1848», ebenso ein Verzeichnis der Ständeräte, der Ratspräsidenten und der Alterspräsidenten, der Mitglieder des Bundesrates, der Bundespräsidenten. Zusammenfassend: ein in allen Teilen erfreuliches politisches Buch, dem im Interesse der Sache auch eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Hans Jörg Huber

Das Umfeld eines Skandals.

Ein Report über das organisierte Verbrechen und die Rolle der Schweizer Behörden

Von Paul Auchlin/Frank Garbely, 364 Seiten, Anhang mit Originaldokumenten, Werd-Verlag Zürich 1990, Fr. 34.–

Sie sind ausgezogen, zu beweisen, dass die Schweiz nicht nur eine Schokoladenseite hat und im Land der Banken und des Goldes nicht alles glänzt. Auf 364 Seiten versuchen Pascal Auchlin und Frank Garbely «Das Umfeld eines Skandals» auszuleuchten. Auslöser dieses Orientierungslaufes durch den helvetischen Sumpf des organisierten Verbrechens war der Sturz von Bundesrätin und Justizministerin Elisabeth Kopp. Über 30000 Seiten Gerichts- und Polizeiakten sowie Angaben und Dokumente unmittelbarer Zeugen seien von den Autoren geprüft und verarbeitet worden. So will der Verlag deutlich machen, dass dem Buch «kaum kurzfristige Effekthascherei oder einträglicher Journalistenruhm Pate stand».

Die beiden Autoren sind bei ihren Recherchen auf viele, in der einen oder anderen Form bereits in Medien oder öffentlich zugänglichen Berichten publizierte Ungereimtheiten, Skandalchen und Skandale gestossen: Von den «Filmen für den Führer» von Elisabeth Kopp's Vater Max Iklé von 1933 über die «Flecken auf der Weste Bundesanwalt Gerbers» aus dem Mordfall Renzi im Jahre 1976 und die Spionageaffären Schilling, Bachmann und Jeanmaire bis hin zum Rücktritt von Justizministerin Elisabeth

Kopp. All diese Skandale werden in diesem Buch quasi in einen Topf geworfen; undifferenziert und ohne zu gewichten. Dies macht es dem Leser schwierig, sich durch die «komplexen Strukturen des organisierten Verbrechens und die Rolle, welche die Schweiz dabei spielt», zu lesen. Zwar wird in Fussnoten auf Quellen verwiesen. Weil diese aber geheim gehalten werden oder unvollständig angegeben sind und ein eigentliches Literaturverzeichnis fehlt, bleibt dem Leser nichts anderes übrig, als viele der angeblich belegten Aussagen und Behauptungen der beiden Autoren zu glauben; überprüfen kann er sie nicht.

Peter Frey

Die Streitkräfte

der Warschauer Pakt-Staaten Teil A und Teil B

Von Friedrich Wiener, 528 S. und 384 S. mit zahlreichen Illustrationen. Achte, völlig neu bearbeitete Auflage. Verlag Herold, Wien 1990.

(Truppendienst-Taschenbuch/Fremde Heere)

Der Warschauer Pakt liegt in der Agonie. Dieses im Jahre 1955 während der Amtszeit von N. S. Chruschtschow ins Leben gerufene Bündnis zerfällt vor unseren Augen. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Die beiden Taschenbücher, die sich mit dem Thema «Organisation des Bündnisses und der Streitkräfte» beziehungsweise «Waffen und Gerät» der WAPA-Staaten auseinandersetzen, konnten sich mit der Krise innerhalb des östlichen Militärpaktes noch nicht auseinandersetzen. Trotzdem sind die beiden Bände sehr nützlich. Sie bieten den Lesern einen Überblick über die einzelnen Paktstaaten, über ihre Ausrüstung und über ihre Militärdoktrin. Die Abbildungen, die Karten und insbesondere die farbige Uniformtafel runden das Thema geschickt ab. Die Bände enthalten viele technische Daten, und es werden auch die KGB-Truppen und der Zivilschutz beschrieben. Über Truppen besonderer Bestimmung, über die berühmten «Spetsnaz-Truppen», wird auch berichtet. Zwei richtige *Lexika* zu den WAPA-Streitkräften und somit für den Offizier unentbehrlich. Peter Gosztony

Tornado

Von Francis K. Mason. 252 Seiten mit über 230, teils mehrfarbigen Bildern und einigen technischen Zeichnungen, Anhängen und Register. Motorbuch Verlag, Stuttgart, 1989. Fr. 39.–

Das Mehrzweckkampfflugzeug Tornado (von Panavia Aircraft GmbH, Deutschland) ersetzt bei den Deutschen und bei den Italienern den Starfighter, bei den Engländern verschiedene andere Flugzeuge. Die drei Nationen entwickelten die Maschine gemeinsam innert 14 Jahren, und 1980 rollten die ersten Serien aus dem Hangar. Der Tornado ist das grösste internationale, europäische Rüstungsprojekt (politisch erstaunlich), und er bildet, obwohl erst 75% hergestellt sind, heute schon das Rückgrat der genannten Luftwaffen. Es handelt sich um einen Schulterdecker mit Schwenkflügeln, Doppelsitzen, zwei Triebwerken und mit Allwetter-Navigations- und Feuerleit-Elektronik, geeignet als Jagdbomber und als Jäger. Das Buch beschreibt detailliert Entwicklung, Technik und Einsatz. Ernst Kistler

Carthographica

Helvetica Nr. 1 und 2,

Untere Längmatt 9, 3280 Murten; Preis Fr. 30.–

Noch nie ist das Interesse an unseren historischen Verkehrswegen grösser gewesen als heute; Kenntnis des kartographischen Erbes ist Voraussetzung für die entsprechende Forschung. Deshalb, und weil dekorative alte Karten gesuchte Sammlerstücke sind, für die stolze Preise bezahlt werden, ist Kartengeschichte eine aufstrebende Disziplin: Carthographica Helvetica beweist das. Die Beiträge sind auch für den Militärhistoriker von grossem Wert. So wird, wer Urs Alfred Müllers Aufsatz über Uri im 15. bis 18. Jahrhundert gelesen hat, unter anderem den Dissuasioneerfolg der Alten Eidgenossenschaft und die Leiden Suworows besser verstehen. – Die Initianten verdienen Dank für diesen neuen Beweis, dass die Schweiz auch in Nachbardisziplinen der Militärgeschichte alles andere als eine abgelegene Provinz ist.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Der Generalstabsdienst im Bundesheer der Ersten Republik

Von Heribert Kristan. 200 Seiten, mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis, ferner mit acht Anhängen. Eine Publikation des Militärhistorischen Dienstes des Bundesministeriums für Landesverteidigung. Wien, 1990.

Im Friedensvertrag von St. Germain am Ende des Ersten Weltkrieges wurde der 1. Österreichischen Republik unter anderem die Institution des Generalstabs und die Ausbildung von Generalstabsoffizieren verboten. Österreich hatte aber in einem hohen Masse Aufgaben der Landesverteidigung selber wahrzunehmen. Der Autor zeigt in seiner militärgeschichtlichen Dissertation auf, dass trotz des Verbotes in einem völkerrechtlichen Vertrag de facto generalstäbliche Strukturen auf der Ebene des Heeres und seiner Verbände geschaffen wurden, Generalstabsoffiziere getarnt ausgebildet und Generalstabsarbeit geleistet wurde. Damit wird zugleich empirisch bewiesen, dass eine funktionierende Landesverteidigung Generalstabsdienste und Generalstabsoffiziere braucht. Die wohldokumentierte Arbeit hat nicht nur historische Dimensionen. Das möge ein Zitat belegen, das die Anforderungen an Generalstabsoffiziere umschreibt und das von Conrad von Hötzendorf, dem österreichischen Generalstabschef des Ersten Weltkrieges stammt: «Offene Köpfe, selbständige Denker; gediegene Charaktere; reelle, konkrete Arbeiter; disziplinierte Gehilfen der höheren Führer; leistungsfähig und unverdrossen; verständnisvolle Beherrschung der notwendigen Kenntnisse.» Der Rezensent hofft, dass auch schweizerische Generalstabsoffiziere sich in diesem Spiegel erkennen.

Hans Jörg Huber

Leitfaden der militärischen Flugpsychologie

Von S. Geratewohl, 442 Seiten, viele graphische Darstellungen, umfassende Literatur, sorgfältiges Register, Verlag für Wehrwissenschaft, München 1987.

Der Autor, eine international bekannte Kapazität, defi-

niert militärische Flugpsychologie als Arbeitspsychologie des Militärfliegens. Die Frage gesund oder krank wird vorwiegend medizinisch, auch psychiatrisch geklärt. Die Psychologie fragt nach Eignung zum Fliegen und will beim Fliegenlernen, beim Einsatztraining, bei der Unfallverhütung, beim menschengerechten Bau (Human Engineering, Anthropotechnik) technischer Komponenten mithelfen. Selektion, Ausbildung, Zusammenarbeit Mensch Maschine, vor allem auch bezogen auf die sich schon abzeichnende Automatisierung vieler Funktionen werden eingehend besprochen, aber auch Stress, Flugsicherheit und Unfallverhütung. Gearbeitet wird mit der Methode der messenden Psychologie, aber es wird auch immer versucht in die Bereiche von Charakter, Motivation, Durchhalten, Verlässlichkeit, Beziehungsfähigkeit vorzustoßen. Ein wertvolles Nachschlagewerk, eine umfassende Information für alle, die sich mit Militärfliegerauslese und Ausbildung vertieft befassen wollen. Es zeigt auch, dass die von R. Kuhn vor gut 40 Jahren entworfene Schweizer Methode der individuellen psychiatrischen Selektion im Persönlichkeitsbereich richtig ist, dass aber auch hier gute Ansätze später nicht genügend erforscht und publiziert werden konnten. Beeindruckend ist auch der Ernst, mit welchem hier Militärpsychologie betrieben wird und der Einsatz an Mitteln, der zur Verfügung steht.

Hans-Konrad Knoepfel

The British Assault on Finland 1854 bis 1855

Von Basil Greenhill und Ann Giffard, Conway Maritime Press, London 1988.

Der Krimkrieg wurde, wie es schon der Name nahelegt, in erster Line im Schwarzmeerraum und besonders auf der Krim geführt: die russische Flottenbasis Sebastopol sollte zerstört und dem russischen Drang ans Mittelmeer ein Riegel vorgeschoben werden. England, Frankreich, Sardinien und die Türkei erreichten diese Ziele in einem langen und verlustreichen Feldzug. England und Frankreich, ganz am Ende dann auch noch Schweden, bekämpften das Zarenreich jedoch zur gleichen Zeit

auch im Baltikum. 1854 fiel die russische Festung Bomarsund auf den Åland-Inseln, am Eingang des Bottnischen und des Finnischen Meerbusens: 1855 erlitt die Seefestung Sveaborg vor Helsinki ein grosses Bombardement: 1856 wäre die Reihe möglicherweise an der die Einfahrt nach St. Petersburg kontrollierenden Seefestung Kronstadt gewesen. Der Zar mag nicht zuletzt durch diese Bedrohung seiner Hauptstadt für einen Frieden gewonnen worden sein. Das vorliegende Buch ist eine quellennahe, packende Schilderung des vergessenen Krieges im Baltikum, der für die weitere Entwicklung der Seekriegführung grosse Bedeutung haben sollte. Die Firma Nobel (später durch den Nobel-Preis berühmt geworden), produzierte für Russland die ersten Seeminen der Geschichte, damals von der Öffentlichkeit mit dem bezeichnenden Namen «Höllennaschinen» belegt. Engländer und Franzosen demonstrierten die überlegene Geschwindigkeit und Manövrierbarkeit von Dampfschiffen, den Wert der Eisenpanzerung, die Bedeutung der Geschützreichweiten, die in der Regel grösser waren als die russischen. Daneben kommen die Auswirkungen des Krieges auf die finnische Zivilbevölkerung und auf das Verhältnis der Finnen zu ihrem Grossherzog, dem russischen Zaren, ausführlich zur Darstellung. Wie andere englische militärgeschichtliche Werke ist «The British Assault on Finland» wohl zum Teil eigenwillig, insgesamt jedoch in elegantem Stil geschrieben und leicht zu lesen.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Fear no evil

Von N. Sharansky, Weidenfeld & Nicolson, London 1988.

Seinen Vernehmungsbeamten und Bewachern vom allmächtigen sowjetischen Geheimdienst KGB während neun Jahren ohne Schwächezeichen widerstanden zu haben – das ist das bewundernswerte Heldentum des gottesfürchtigen Mannes und Zionisten Nathan Sharansky, der hier seinen ergreifenden Bericht vorlegt. Mit einem phänomenalen Gedächtnis ausgestattet und als hochtalentierter Schachspieler konzentrierte er seine ganze Gefangen-

existenz auf das Ziel, seine Peiniger mit den Waffen der besseren Überzeugung, der überlegenen Rhetorik ja selbst des Humors zu schlagen. In den härtesten Augenblicken seiner Gefängnis- und Lagerzeit suggerierte sich Sharansky immer wieder den einen Grundsatz, bis er Teil seiner selbst wurde: «Nichts, was sie mir antun, kann mich demütigen. Nur ich selber kann mich demütigen.»

Der ehemalige Computer-Spezialist Sharansky war ein führender Dissident der siebziger Jahre. 1973 wurde sein Ausreisegesuch nach Israel abgelehnt. Nach monatelanger ständiger Beschattung durch KGB-Leute wurde er 1977 verhaftet. Zwölf Monate später wurde er – damals im Alter von 29 Jahren – in einem Schauprozess zu 13 Jahren Haft verurteilt. Entsprechend seinem Ansehen und seiner herausragenden intellektuellen Begabung hatte ihm der KGB eine Sonderbehandlung zugesichert; nicht weniger als 17 verschiedene Verhöroffiziere arbeiteten an ihm und an der Vorbereitung seines Prozesses; die Anklageschrift füllte Tausende von Schreibmaschinenseiten; insgesamt verbrachte Sharansky 403 Tage im Strafbunker; immer wieder hatte er die «Ehre», mit hohen und höchsten Beamten von KGB und Innenministerium konfrontiert zu werden, weil die unteren Chargen mit ihm nicht mehr weiter kamen.

Ungeachtet der von ihm selbst erlebten grausigen Wirklichkeit sowjetischer Gefängnisse und Straflager schreibt Sharansky mit viel persönlicher Distanz und ohne Bitterkeit gegenüber seinen Bewachern. Mit der Akribie des Schachspielers analysiert er die modernen Verhörstrategien des KGB, die nicht mehr vorrangig auf den Mitteln physischer Folter fussen, sondern den Häftling durch psychologische Methoden wie Verlockung, vor allem aber mittels Drohung und Erpressung fertig machen sollen. Im Falle Sharanskys gehörte dazu die bei Dissidenten nur ganz selten angewendete Anklage nach Art. 64-A des sowjetischen Strafgesetzbuches (Hochverrat) und die entsprechende Drohung mit dem dafür möglichen Todesurteil. Hans Scharpf